

Mit der Bahn durch Kambodscha

(Dr. Peter Romen, Austria)

Bei jeder meiner Fahrten von Saigon nach Bangkok zwang mich in den vergangenen Jahren der mörderische Bürgerkrieg der bestialischen Roten Khmer stets das Flugzeug von Phnom Penh nach Bangkok zu benützen. Dies tat und tue ich schon deshalb sehr ungern, weil mich Flugreisen schrecklich langweilen und es mir unmöglich machen ein Land wirklich zu „bereisen“. Bahnreisen betrachte ich niemals als Zeitverschwendung. Im vergangenen Sommer wagte ich nun das erste Mal die Bahn auf dieser Strecke zu benützen und ich bereue es überhaupt nicht. Üblicherweise quartiere ich mich in Phnom Penh im Hotel „City Center“ ein, das, wie schon der Name sagt, im Stadtzentrum liegt und den Vorteil hat, den Bahnhof zu Fuß in lediglich fünf Minuten erreichen zu können, da dieser beinahe in Sichtweite des Hotels liegt. Von Saigon hierher hat man nur die Möglichkeit entweder den Bus oder ein Mietauto zu nehmen oder seit kurzem das Schnellboot auf dem Mekong. Eine Bahnlinie zwischen beiden Städten ist seit langem geplant, der Bau wurde aber nie in Angriff genommen und wird wohl nie begonnen werden.

Kambodscha verfügt nur über wenige Züge, genauer gesagt sind es lediglich drei Zugpaare täglich fürs ganze Land. Um 6.20 Uhr startet der tägliche Personenzug – wir würden ihn ohne Zweifel GmP nennen – im Hauptbahnhof seine Fahrt in die nur 285 km westlich liegende Provinzhauptstadt Battambang, wo ich pünktlich um 18.30 Uhr eintraf. Aber soweit bin ich noch nicht.

Da ich keine Lust hatte auf mein Hotelfrühstück, das ab 5.30 Uhr serviert wird, zu verzichten erbot sich das Personal an der Rezeption mir meine Fahrkarten zu besorgen – für ein kleines Trinkgeld, das ich selbstverständlich gerne gab, welches aber nicht gefordert wurde. Dafür geleiteten mich drei Mann des Personals mit meinem bescheidenen Gepäck zum Zug und sorgten auch dafür, daß ich einen Fensterplatz bekam. Meine Befürchtungen der Zug wäre maßlos überfüllt waren grundlos. Ich hätte auch ohne Hilfe einen schönen Fensterplatz bekommen. Auch an den Fahrkartenschaltern herrschte kein Gedränge, sodaß es mir keine Mühe bereitet hätte selbst im letzten Augenblick noch die Fahrkarten zu besorgen. Der Hauptbahnhof Phnom Penh ist ein stattliches frisch gestrichenes Gebäude das durchaus repräsentativ am Bahnhofsplatz liegt. Allein die große Schalterhalle ist leer und die Zuganzeigetafeln von einst hängen immer noch unbenützt an der Wand und künden in kambodschanisch

und französisch schon lange keine Züge mehr an. Die Abfahrtszeiten der beiden täglichen Züge um 6.20 Uhr nach Battambang und um 6.40 Uhr nach Kampong Saom am Meer werden bescheiden am Prellbock der Abfahrtsgleise angezeigt, fast so als schäme man sich des gebotenen Service. Einst fuhren von hier luxuriöse Schlafwagen nach Bangkok, und heute?

Mein Zug bestand aus zwei Personenwagen und einer endlosen Schlange von Güterwagen. Die meisten Fahrgäste reisten auf dem Dach, obwohl – wie mir später der Schaffner erklärte - dort genauso Fahrkarten verlangt würden wie in den Waggonen. Offensichtlich klettert der Schaffner zum Zwecke der Fahrscheinkontrolle ebenfalls auf die Dächer!

Mit meinem „Gefolge“ hastete ich durch die leere Bahnhofshalle zum Bahnsteig, wo mich eine staunende Menschenmenge umging. Es scheinen nicht viele Ausländer mit der Bahn zu reisen, und außerdem war in meinem „Gefolge“ der Hotelchef in makellosem Anzug mit Krawatte. Allein schon wegen der tropischen feuchten Hitze hätte dies selbst bei uns Aufsehen erregt. Wieviel mehr hier im Kreise von in Lumpen gekleideten, einem Heer von barfüßigen Bettlern gleichenden Kambodschanern. Dieses Volk hatte in den letzten Jahren die Hölle selbst durchlebt und konnte sich nur glücklich schätzen, wenigstens das nackte Leben gerettet zu haben. Aber von all diese Halbverhungerten versuchte mich keiner anzubetteln, ganz im Gegenteil: sie waren freundlich und höflich zu mir, lächelten mich an und versuchten mit mir ins Gespräch zu kommen. Allein ihr in Frankreich ausgebildeter Diktator vollzog nach seiner Rückkehr nach Kambodscha das, was er in seinem in Frankreich ausgezeichneten Buch „Radikale Bodenreform in Kampuchea“ angekündigt hatte: Er ließ alle Akademiker und alle Menschen ermorden, die eine Fremdsprache beherrschten. Er schaffte das Postwesen und das Geld genauso ab, wie alle Verkehrsmittel einschließlich der Eisenbahn. Die Infrastruktur mußte genauso zerstört werden, wie die Krankenhäuser. Dafür wurden in Schulen Folterkammern errichtet, deren Schreckenstaten unbeschreiblich sind. Und die Überlebenden dieser Torturen standen nun am Bahnsteig, bestaunten den Herrn Direktor des „City-Center“ der etwas verlegen lächelte und sich für das Gebotene bei mir entschuldigen wollte, aber ich beruhigte ihn in dem ich mich über meine Lage freute und mich bei ihm für seine Hilfe bedankte. Pünktlich um 6.20 Uhr fuhr unser Zug langsam an. Am Bahnsteig blieben viele Menschen zurück, die nur ihre Angehörigen und Freunde zur Bahn gebracht hatten oder als Händler eine Überlebenschance suchten, indem sie allerlei aus der heimischen Küche feilboten. Unser Zug kroch am Betriebshof vorbei, der mit seinen Lokomotivrelikten und Waggonen skeletten an einen eben

stattgefundenen Bombenangriff erinnerte. Dies waren die Taten der Roten Khmer bei ihrem mörderischen Versuch der radikalen Bodenreform. Dann schlich unser Zug kilometerweit an Elendsquartieren vorbei die Phnom Penh von allen Seiten umringten, ehe wir das Umland mit seinen schier endlosen Reisfeldern durchfuhren. Von meinem Fensterplatz aus hatte ich eine prächtige Aussicht auf die malerische Landschaft und die gar nicht malerischen armseligen Behausungen der Bauern, die keinen Zweifel am unerträglich harten Daseinskampf aufkommen ließen. Da die Höchstgeschwindigkeit von 30 km/h glücklicherweise nie überschritten wurde, sorgte der Fahrtwind für eine angenehme „Air Condition“. Warum 30 km/h „glücklicherweise“ nicht überschritten wurden? Nun, bei höherer Geschwindigkeit wäre unser Zug ohne jeden Zweifel entgleist. Ein solcher Zustand der Gleise war mir erfahrenem Afrikareisenden bisher unbekannt geblieben. Aber bei der gebotenen Geschwindigkeit war die Fahrt ein Vergnügen, aber nicht nur deshalb. Mein Waggon war augenfällig schon in die Jahre gekommen aber nicht wirklich schmutzig. Er war einfach nur schäbig. Mein Rücken und meine Wirbelsäule waren über die Holzbänke eher erfreut und auch mein Hausarzt – der es ganz nebenbei erwähnt auch liebt so wie ich durch die Welt zu reisen – hätte wohlwollend zugestimmt. Speisewagen hatten wir zwar keinen, aber eine Vielzahl von jungen Händlern, die mir oft unbekannte Früchte und gebratene Leckereien für lächerlich wenig Geld anboten. Und alle waren sie höflich und freundlich, nie waren sie aufdringlich, vielleicht weil sie nicht wußten, daß ihr Massenmörder Pol Pot nur mit unserer westlichen Unterstützung so lange sein Blutbad unter ihnen anrichten konnte und wir auch jetzt noch keineswegs gewillt sind den Überlebenden der jahrelangen Massaker wirklich zu helfen, denn Kambodscha verspricht kein finanzieller Gewinn für uns zu sein. Und das wäre für uns der einzige Grund grundlosem Morden Einhalt zu gebieten. So fuhr ich durch dieses geschundene Land. Der Schaffner waltete seines Amtes, das ihn sicher nicht wohlhabend machte, denn die Fahrkarte kostete lediglich 2 USD und verhinderte dadurch bereits den Wohlstand der kambodschanischen Staatsbahn und damit die Auszahlung eines fürstlichen Gehaltes für seine Bediensteten. Unser Zug löste in allen Bahnhöfen Volksfeststimmung aus: Massen von Händlern boten an den Waggonfenstern, sowie im Inneren ihre Waren feil – und kletterten zu diesem Zweck auch auf die Waggondächer. Wohlgemerkt, lediglich Eßwaren wurden angeboten und Getränke – die meisten in Eigenregie aus Früchten zubereitet. Etwas anderes stellt Kambodscha nicht her und selbst wenn, würde nicht versucht werden solch „kostbare“ Sachen den armen Zugreisenden anzubieten. Es wäre reine Zeitverschwendung, denn alles dreht sich nur ums nackte Überleben. Bei einem Zwischenhalt stiegen einige etwa 17-jährige Schüler ein, die in ihre

Schule nach Battambang führen. Natürlich führen sie nur einmal wöchentlich von der Schule nach Hause um ihren Eltern bei der Feldarbeit zu helfen und sich zu Hause kostengünstig zu ernähren. Ansonsten wohnten sie bei Verwandten in der Stadt. Eine einigermaßen zuverlässige Schulbildung war in den Dörfern unmöglich zu erhalten und das wußten ihre Eltern. Die einzige Möglichkeit ihren Kindern eine bessere Zukunft zu bieten war ihnen selbst unter härtesten Entbehrungen eine Schulbildung angedeihen zu lassen. Ich schenkte ihnen Kugelschreiber und Stifte. Etwas anderes konnte ich ihnen nicht bieten. So erreichten wir kurz vor Einbruch der Dunkelheit Battambang, eine der größten Städte des Landes. Der Bahnhof machte einen überaus armseligen Eindruck, aber auch hier waren die Leute sehr freundlich. Die Schüler empfahlen mir das Hotel TEO unweit des Bahnhofs und dafür war ich ihnen noch im Nachhinein sehr dankbar. Um sicher zu gehen, bei der hereinbrechenden Dunkelheit das Hotel auch wirklich zu finden nahm ich ein angebotenes Mopedtaxi zum Fahrpreis von einem USD.

Das Hotel war neu und sehr sauber; und verfügte über ein ausgezeichnetes Restaurant mit kambodschanischer Küche. Das Zimmer war mit einer Klimaanlage und einer Dusche ausgestattet und kostete nur 10 USD für eine Nacht. Ich blieb zwei Nächte um mir die Stadt, die noch vor wenigen Jahren so hart von den Roten Khmer bedrängt wurde, anzusehen. Bei der Besichtigung eines buddistischen Tempels wurde ich von den Mönchen gebeten in der angeschlossenen Klosterschule doch ein wenig Englisch zu unterrichten. Ich stimmte trotz meiner bescheidenen Englischkenntnisse gerne zu und tat mein bestes. Allein die Umgebung Battambangs wäre es Wert einen längeren Aufenthalt einzuplanen. Ich aber entschied mich am Morgen des dritten Tages den 7 Uhr Zug ins nur 68 km entfernte Sisophon zu nehmen. Es ist natürlich der einzige Zug der nach Sisophon fährt. Auch er setzt sich aus zwei Personenwagen und einer Reihe von Güterwagen zusammen. Die Personenwagen sind wie die schon bei der Anreise aus Phnom Penh bekannten Wagen sehr bescheiden, aber immerhin auch wie diese mit einem WC ausgestattet. Der Bahnhof von Battambang versank fast im Morast, da es Tags zuvor einen tropischen Regenguß gab, der zwar nur von kurzer Dauer, aber dafür um so heftiger war. Der Fahrpreis bewegte sich im Pfennigbereich. Die handgeschriebene Fahrkarte, die ich erstand, erhielt zu Hause einen Ehrenplatz in meiner Sammlung. Nach europäischen Vorstellungen muß allein das Papier mehr kosten als die Fahrgeldeinnahmen betragen. Wieder war der Zug mit vielen Reisenden besetzt, aber nicht überbelegt und wieder reisten viele auf dem Dach.

Irgendwie sollte ich jetzt das Fahrgefühl beschreiben. Vorauszuschicken ist dabei, daß ich bereits durch über 70 Länder der Welt hauptsächlich mit der Bahn fuhr. Ich benützte die Bahn in Togo, in Burkino Faso und selbst im Sudan. Ich bin einiges gewohnt und nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Hier wurde ich aber nervös. Ich bin mir sicher, daß im Sägewerk vor meiner Haustüre in meinem Heimatdorf die Holzloren auf solchen Gleisen nicht verkehren dürften. Als bei einem Zwischenhalt die letzten Güterwagen abgehängt wurden sah ich von meinem Sitzplatz aus die freie Strecke hinter uns: unfäßbar! Kein Wunder, daß ich mich mehrmals an meiner Holzbank festhalten mußte um nicht vom Sitz geschleudert zu werden. Ängstlich sah ich immer wieder aus dem Fenster um nach entgleisten Zügen Ausschau zu halten. Es gab glücklicherweise keine. Das beruhigte mich. Eine genauere Beschreibung der Gleise ist einfach nicht möglich. Man muß es selbst durchfahren haben. Keine Angst! Mir wurde anvertraut es sei durch Zugunglücke noch niemand zu Schaden gekommen und die Menschen waren auch auf dieser Fahrt sehr freundlich. Die Armut in diesem Teil Kambodschas ist noch größer als im Osten des Landes. Man sollte wissen, daß die Roten Khmer erst seit kurzer Zeit dieses Gebiet nicht mehr mit ihrem Terror überziehen. Überhaupt gibt es jetzt keine Roten Khmer mehr. Ihre Zeit ist Geschichte, glücklicherweise. Pünktlich um 10.30 Uhr erreichten wir die kleine Stadt Sisophon, die man mir als Endpunkt der Bahn beschrieb, da die letzten 50 km bis zur thailändischen Grenze immer noch zerstört seien. Als ich am Bahnhof ein mir angebotenes Allradfahrzeug bestieg, das mich zur Grenze bringen sollte, blickte ich zurück und sah, wie sich der Zug wieder in Bewegung setzte. Heute weiß ich, daß ich das Fahrvergnügen mit der kambodschanischen Staatsbahn noch weitere 23 km hätte genießen können um erst auf den letzten 35 km aufs Auto umzusteigen, weil dort die Strecke wirklich immer noch total zerstört ist. Aber ich werde wiederkommen, das ist sicher. Land und Leute und auch die Eisenbahn sind es wert noch einmal besucht zu werden.